



Ev.-Luth. Kirchengemeinde  
Niendorf

# Andacht zum drittletzten Sonntag im Kirchenjahr 06.11.2022

von Pastor Dr. Hendrik Höver

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Es gibt eine Geschichte mit Jesu, die mir sehr am Herzen liegt, worüber ich aber bisher noch nicht Gelegenheit hatte zu predigen. Es geht um die Beziehung zwischen zwei ungleichen Schwestern, aber gleichzeitig um viel mehr...

Das Lukasevangelium Kapitel 10, erzählt von Maria und Marta:

*<sup>38</sup>Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. <sup>39</sup>Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. <sup>40</sup>Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! <sup>41</sup>Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. <sup>42</sup>Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.*

## **Predigt**

Liebe Gemeinde,

ist das nicht ungerecht? Marta hat die ganze Arbeit und Maria sitzt nur da und hört Jesus zu. Ja, ich fand diese Geschichte schon immer ungerecht. Zumindest seit sie mir damals als Kind im Kindergottesdienst erzählt wurde. Ich fühle ich mich doch zu sehr erinnert an so machen Situation zu Hause: Als Ältester musste ich helfen im Garten oder im Haus, wo die kleineren Geschwister geschont wurden. Wenn ich Milchholen gehen musste, beim Bauern nebenan: „Oh, warum ich?“, so beschwerte ich mich lautstark als Kind. Ja, ich konnte nachvollziehen, wie es Marta ging mit allem Ärger und aller Wut, den man als Kinder noch so herrlich authentisch in sich aufsteigen spürt. Im Nachhinein wohl ziemlich ungerecht, wenn ich überlege, wie oft meine Schwestern hinter mir herräumen mussten.

Vielleicht liegt es an diesen Erinnerungen, dass mir Marta in unserer Geschichte immer sympathischer blieb. Was war passiert?

Jesus kommt in ein Dorf und wird aufgenommen. Von wem? Von Marta. Marta ist die Gastgeberin und sie lädt Jesus in ihr Haus ein. Aber nicht nur Jesus. Denn Jesus reißt nicht alleine, sondern mit seinen Jüngerinnen und Jüngern, mit einer ganzen Gruppe, die ihm durch Palästina zieht. Sie müssen alle versorgt und untergebracht werden eine ganze Gruppe von vielleicht hungrigen, vielleicht müden Durchreisenden. Warum nimmt Marta ihn und seine Truppe auf?

Wir wissen es nicht. Sie wird ein großes Interesse an Jesus gehabt haben, von ihm zu hören, seine Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes. Seine lebendigen Worte, die sich in seinen lebensschaffenden Wundern spiegeln. Genauso ein Wunder wird sie auch erleben, wenn Jesus ihren Bruder Lazarus bei einer späteren Begegnung wieder zum Leben erweckt. Davon weiß sie jetzt aber noch nichts.

Jesu Ruf eilt ihm voraus und Marta war neugierig ihn kennenzulernen und lädt ihn ein. Gastfreundschaft ist große Ehre, aber auch eine große Pflicht in dieser Kultur. Die aktiv-rührige Marta bringt ihre Klage vor ihren Richter. Ihr Recht liegt noch heute bei einiger Haushaltskenntnissen auf der Hand. Das Haus ist voller Gäste, die versorgt und bewirtet werden wollen. Und Marta verfügt offenbar über einen Hausstand, der auch vorübergehende Belastungen erträgt. Mit ihrer Schwester aber muss sie genau in solchen Zeiten rechnen können, wenn der Haushalt nicht aus den Fugen geraten soll. Im Augenblick, wo jede Hand nötig ist, schert diese aber aus und sitzt zu den Füßen Jesu. Jede Gastgeberin wird da früher oder später explodieren. Wo das Haus alles zeigen soll, droht alles auseinander zu fallen, an erste Stelle Marta. Mit Grund macht sie sich viel „Sorge und Mühe“. – Wer kann diese Belastung im Kontext von Arbeitsverdichtung und Fachkräftemangel nicht nachvollziehen.

Maria wirkt daneben merkwürdig blass. Offenbar fügt sie sich nicht in ihre Alltagsrolle und benutzt die Chance des Besuches, um auszubrechen. Von einer Gegenklage Marias ist nicht bekannt. Ihr unverzeihliches Verhalten könnte trotzdem seine Gründe gehabt haben. Mag sein, dass sie dieser Marta immer wieder erdrückt wurde. Mag sein, dass Maria dieser Marta einiges hätte sagen und sein können. Immer aber dort, wo es um Martas Reich, den gemeinsamen Hausstand ging, musste sie unterliegen. Ein schwesterlicher Machtkampf hat immer seine Vorgeschichte. Grund zur Gegenklage wird auch Maria gehabt haben. Vielleicht hat dieses Maria in einer ordentlichen Identitätskrise gesteckt und sich gefragt, wer sie noch ist. An den Füßen des Gastest findet sie offenbar einen neuen Orientierungspunkt. Mehr noch, dieser neue Identitätssort gibt ihrer stummen Klage noch recht: „Eines aber ist not, Maria hat das gute Teil gewählt.“

Diese Geschichte weißt weit über sich selbst hinaus und wurde zu einer Interpretationsfolie für eine innerkirchliche Familiengeschichte:

In der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts, in der mit der aufkommenden Industrialisierung die Menschen vom Land in die Städte strömten, entstanden auch hier in Hamburg regelrecht „Slums“, wie das Gängeviertel. Sozialsystem und Wohlfahrtsstaat gab es (noch) nicht. Familien zerbrachen und konnten nicht mehr füreinander sorgen: Massenverelendung und -verarmung war die Folge. Der Gründer der Diakonie in Deutschland, der Hamburger Johann Hinrich Wichern, erinnerte die Kirche daran, dass ihr Platz nicht nur zu den Füßen Jesu sein kann und darf. Wenn Maria wahrlich auf Jesu Worte hört, dann ist ihr Ort an dem sie tätig werden muss in Abwesenheit Jesu dort, wo sonst keiner mehr Solidarität übt. Wie es in Matthäus 25,40 heißt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“.

Die Gründerväter und -mütter der Diakonie hatten genau diese Jesusworte vor Augen, als sie sich der sozialen Not in engagierter Nächstenliebe annahmen. Für sie war klar: Was jetzt „not tat“, wie es in unserer Geschichte heißt, war rettendes Handeln. Sie gründeten Vereine und Stiftungen, große diakonische Werke, weil diese Arbeit in der kirchlichen Bürokratie der Amtskirche nicht zu organisieren war. Und sie wussten, mit Marta um die Bedeutung einer funktionierenden Haushalterschaft (auf griechisch wortwörtlich für „Oikonomia“). Sie sammelten Geld und organisierten Hilfe. Heute engagiert sich die unternehmerische Diakonie für Obdachlose und Menschen mit Assistenzbedarf, betreibt Krankenhäuser und Kindergärten, Sozialstationen und Seniorenresidenzen. Mehr als 500 Tsd. Menschen arbeiten in der Diakonie und machen sie zu einer Säule in unserem Sozialstaats.

Diakonie ist das soziale Gesicht und Gewissen der verfassten Kirche. Denn ohne Diakonie wäre Kirche unglaubwürdig. Aber ohne Kirche wäre Diakonie auch inhaltsleer.

Johann Hinrich Wichern formulierte in seiner berühmten Rede auf dem Wittenberger Kirchentag 1848, der Gründungsrede der Diakonie: „Meine Freunde, es tut eines not, dass die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne, die Arbeit der [...Diakonie] gehört zu mir; [...] die Liebe gehört zu mir wieder Glaube.“

Ja, beides gehört untrennbar zusammen, Glaube und Liebe, Maria und Marta, Haltung und Handlung, Wort und Tat. Genau darum engagieren wir uns als Kirchengemeinde auch diakonisch: Wenn wir uns beispielsweise für Geflüchtete einsetzen aus der Ukraine und anderswo. Wenn wir uns mit Wellcome für junge Familien im Stadtteil engagieren oder mit anderen im Stadtteil danach suchen und fragen, was Niendorf zu einer „Caring Community“ macht.

Auch als Pastor muss man wählen, wann ist mehr Maria dran und wann mehr Marta, ohne das eine über das andere zu vergessen. Für mich persönlich ist jetzt mehr Marta dran. Ich Wechsel gewissermaßen von Maria zu Marta:

Ich bin berufen worden zum Rektor und Vorstandsvorsitzenden der Diakonie Alten Eichen in Stellingen und werde die Kirchengemeinde Niendorf deshalb schweren Herzens zum 01. Februar nächsten Jahres verlassen. Der Ruf in die Diakonie hat mich ereilt, weil ich dies bezüglich schon lange engagiert bin, nicht erst mit meiner Professur für Diakonie an der Evangelischen Hochschule Hamburg. Auch wenn dies einer meiner letzten Predigten und Impulse ist, wird es noch ausführlich Gelegenheit geben sich zu verabschieden. Spätestens an meinem Abschiedsgottesdienst am 22. Januar 10 Uhr in der Kirche am Markt zu dem ich herzlich einlade. – Heute ist nicht der Ort des Abschieds, aber angesichts der Gemeindeversammlung ein guter Ort diese Neuigkeit publik zu machen.

Ich bin mir sicher: Wir werden verbunden bleiben. So oder so. Auf jeden Fall in dem gemeinsamen Auftrag, nicht nur an den Füßen des Herrn zu sitzen, sondern dort gemeinsam anzupacken, wo es wirklich not tut in unserer Welt als Kirche *und* Diakonie, als Maria *und* Marta, in Niendorf und darüber hinaus.

AMEN

### **Wir beten das Vaterunser**

Vater unser im Himmel  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld.  
Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen

### **Altchristlicher Segen**

Der Herr sei vor dir,  
um dir den rechten Weg zu zeigen.  
Der Herr sei neben dir,  
um dich in die Arme zu schließen  
und dich zu schützen.  
Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren

vor der Heimtücke böser Menschen.

Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen,  
wenn du fällst, und dich aus der Schlinge zu ziehen.

Der Herr sei in dir, um dich zu trösten,  
wenn du traurig bist.

Der Herr sei um dich herum,  
um dich zu verteidigen,  
wenn andere über dich herfallen.

Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.  
So segne dich der gütige Gott.